

**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle  
**Band:** 12 (1944)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Wie man "unsere jungen Kameraden" sieht  
**Autor:** Schneider, Hermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-568644>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Wie man „unsere jungen Kameraden“ sieht

Der Schweizer Dichter Hermann Schneider beginnt in seinem von der Büchergilde Gutenberg Zürich 1942 mit dem zweiten Preis gewürdigten Buch „Wenn die Stadt dunkel wird“ das 20. Kapitel mit der folgenden Schilderung:

Die Großmutter ist eine gewaltige Frau.

Sie kann Himbeeren einkochen und dazu in Heines „Buch der Lieder“ lesen.

Sie kann noch einen langsamen Satz von Beethoven auf dem Klavier spielen. Aufstehen und dem Evli zeigen, wie sauber sie den Keller haben will.

Sie hat überall Boden unter den Füßen.

Ruedi hat merkwürdige Kollegen. Die keine solche Großmutter haben.

— — —  
Robi hat immer Geld. Und wäscht sich mit einer Seife, die nach Frauen riecht. Nach Frauen, wenn sie abends durch die Stadt gehen.

Aber man sieht Robi nicht mit Frauen.

Er geht mit Männern spazieren. Am Nachmittag oder am Abend sieht man ihn.

Sie sind alle so eigenartig gekleidet, diese Männer. Der eine hat ein großes seidenes Ziertuch weit aus der Tasche hängen. Giftgrün. Der andere hat rote, weiß eingefasste Schuhe. Einen grellfarbenen Hut mit kurzem geschwungenem Rand.

Und sie riechen wie Robi.

Es ist lächerlich; aber er hat Robi im Verdacht, daß er manchmal die Augenbrauen nachzieht. Mit einem Stift, wie ihn die Mutter braucht.

Es gibt größere Probleme, hat er gedacht.

Bis ihn Robi einmal zu einem Bummel in den Hardwald einlud...

Es ist nicht gleichgültig, ob Männer wie Frauen riechen und die Augenbrauen nachziehen.

Wo man steht, kann der Boden einbrechen. Er ist so dünn.

Die Wand zwischen Mensch und Tier ist so dünn. Nach elf Jahren Schule, mit Latein und Griechisch.

Dieses Urteil trifft einige, aber sicher nicht den größten Teil der Jünglinge, die zum älteren Gefährten neigen. Dieser weitaus umfassendere Kreis der jungen Kameraden ist für den Außenstehenden nicht an äußern Dingen erkennbar. —

*Werben Sie nur Kameraden, für die Sie einstehen können!*